

3

Ehem. Steinbruch (unterhalb Friedhof)

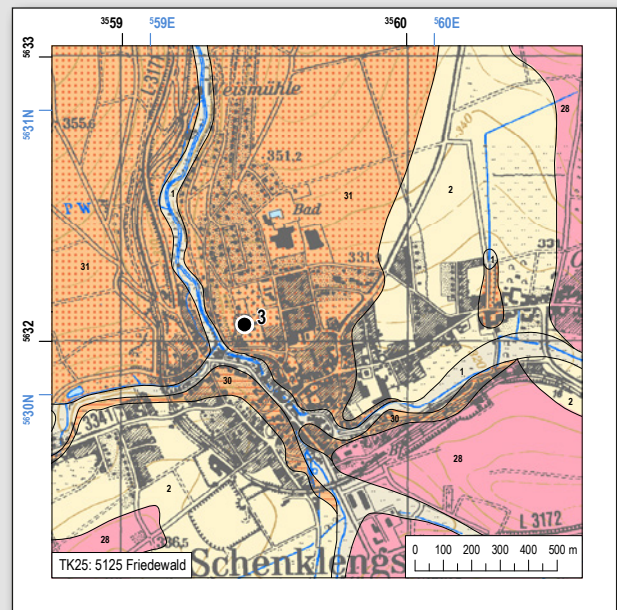
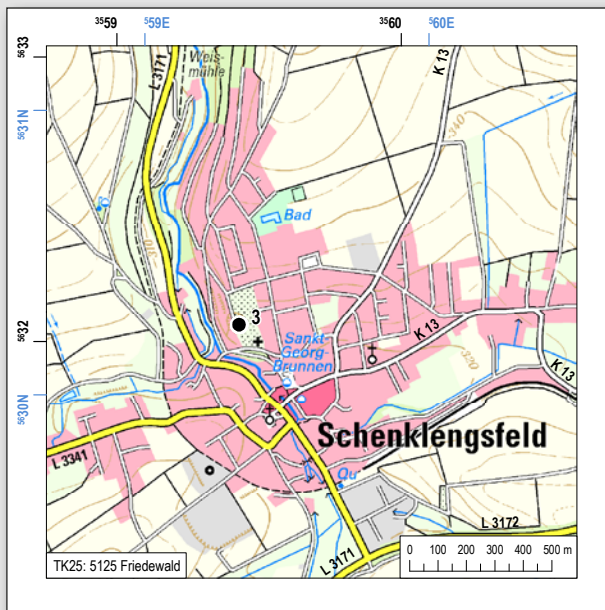
Schenklengsfeld

Ehemaliger Gemeindesteinbruch von Schenklengsfeld.



Der historische Friedhof oberhalb des ehemaligen Steinbruchs.





Aufschluss:	Steinbruch
Gestein:	Sandstein
Stratigraphische Position:	Mittlerer Buntsandstein (Solling-Formation)
TK 25:	5125 Friedewald
Lage:	R: 35 59 430, H: 56 32 060
Landkreis:	Hersfeld-Rotenburg
Gemeinde/Ortsteil:	Schenklengsfeld
Status:	ehem. Steinbruch; ungeschützt

Beschreibung:

Zugang: In Schenklengsfeld von der Hersfelder Straße (L3171) in die Straße „Am Viehmarkt“ (nach Norden) abbiegen und gleich nach Queren des Baches weiter in „Am Weinberg“. An dieser Einmündung geradeaus weiter geht es ca. 50 m aufwärts zum ehemaligen Steinbruch, der versteckt hinter Efeu-Vorhang, Gestrüpp und Biomüll liegt. Folgt man dagegen der Straße „Am Weinberg“ nach Osten (rechts), führt parallel ein getrennter Fußweg zum unbedingt besuchenswerten historischen Friedhof. Dieser Weg lässt sich über eine Treppe hinauf zum Kriegerdenkmal abkürzen.

Der Zugang zum ehemaligen Gemeindesteinbruch, am früheren nördlichen Ortsrand gelegen, verläuft auf einem Weg, der auf einer mit 10° nach Osten einfallenden Schichtgrenze angelegt ist, die sich durch Wellenrippeln auf der Schichtoberseite auszeichnet. Der nur für den lokalen Bedarf angelegte sehr kleine

Steinbruch zeigt auf seiner Ostwand einen ca. 2,5 m hohen Ausschnitt aus der Solling-Formation, hier dem Bausandstein (vgl. Abb. 7, Teil I), dem oberen Abschnitt des Mittleren Buntsandsteins. Seine Anlage als vertikaler Anschnitt einer relativ steilen Böschung ist typisch für die Steinbrüche aus den früheren Jahrhunderten seit dem Mittelalter, wie man auf Landschaftsgemälden der frühen Renaissance erkennen kann. Der Steinbruch ist deshalb auch weniger wegen seines Aufschlusses in einem kleinen Abschnitt des Mittleren Buntsandsteins interessant, als vielmehr wegen seines Zusammenhangs mit dem unmittelbar östlich anschließenden historischen Friedhof.

Im Unterschied zu den Steinbrüchen im nur wenige Kilometer entfernten Friedewald (Weißenborn, Geotope 1 und 2) präsentiert sich hier die Solling-Formation in den für den Buntsandstein charakteristischen rötlichen Farbtönen. Auf der Steinbruchwand zu erkennen ist die Schrägschichtung, die geradezu ein Markenzeichen für die sandigen Ablagerungen aus dem Buntsandstein ist. Besonders im oberen Teil wird sie durch das Herauswittern von Tongallen sichtbar.

Der historische Friedhof von Schenklengsfeld unmittelbar neben dem Steinbruch bewahrt ein Ensemble von Grabsteinen aus mehreren Jahrhunderten. Ihre stilistische Geschlossenheit mit bildhaften Darstellungen macht sie kulturhistorisch besonders wertvoll und besuchenswert, da auch die Gestaltung und Beschriftung

tung der Rückseiten ungewöhnlich ist. Sie sind alle aus dem Sandstein gefertigt, wie er in der Umgebung im Mittleren Buntsandstein angetroffen wird. Seine ursprünglich roten bis seltener grünlichen Farben sind durch die Verwitterung und Verwitterung über die Jahrhunderte allerdings weitgehend verdeckt. Weil in früheren Zeiten der Transport ein kostspieliger Faktor und der Sandstein als Ausgangsmaterial für die Grabsteine im Ort unmittelbar vorhanden war, muss man annehmen, dass der nebenan befindliche ehemalige Steinbruch als bevorzugte Rohstoffquelle gedient hat.

Literatur:

- BÜCKING, H. (1927 a): Geol. Kt. Preußen u. benachb. deutschen Ländern, Bl. Friedewald; Berlin. – [Faksim. Nachdruck Bl. 5125 Friedewald; Wiesbaden 1992, HfB].
- BÜCKING, H. mit einem Beitrag von DIETZ, C. (1927 b): Erl. geol. Kt. Preußen u. benachb. deutschen Ländern, Bl. Friedewald, 2. Aufl.: 42 S., 8 Abb., 2 Tab.; Berlin. – [Faksim. Nachdruck Bl. 5125 Friedewald; Wiesbaden 1992, HfB].

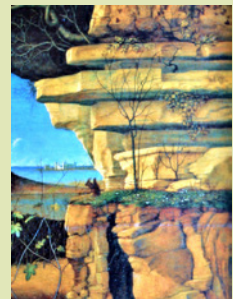
Steinbrüche und ihre Darstellung in der Kunst

Steinbearbeitung wurde in Hessen bereits seit der Römerzeit betrieben. Ein wichtiger römischer Steinbruch war das Felsenmeer im Odenwald. Allerdings wurden hier gezielt größere, verstreut liegende einzelne Blöcke bearbeitet, weniger ein systematischer Abbau betrieben. Erst mit dem Beginn der Romanik begann in Deutschland in größerem Umfang ein Steinbruchbetrieb, insbesondere zur Erstellung von sakralen Bauwerken. Hier, wie auch in den Ländern mit frühen Hochkulturen, war man bestrebt, die benötigten Steine möglichst einfach und – wegen des aufwändigen Transports – in der Nähe ihrer Verwendung zu gewinnen. Deshalb waren steile Hänge (wie z.B. Geotop 3) oder frei stehende Wände, wie an Prallhängen von Flüssen, bevorzugte Stellen für die Anlage eines Steinbruchs. Man arbeitete sich horizontal in den Berg, indem der Abbau in senkrechten Scheiben bergwärts vorgetrieben wurde. Besonders wertvolle Gesteine wurden aber auch bereits in der Antike unter erhöhtem Aufwand gewonnen, wie z.B. der Marmor von der Insel Paros, der untertage abgebaut wurde. Die heute übliche Art der Steinbrucharanlage in die Breite und Tiefe (z.B. Geotope 1 und 2) war – mangels ausreichend geeigneter technischer Hilfsmittel – bis ins späte Mittelalter dagegen weniger gebräuchlich.

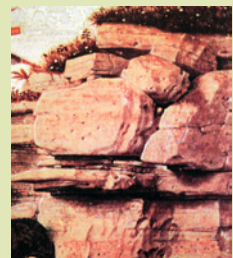
Schön dokumentiert sind frühe Steinbrüche in den Gemälden und Zeichnungen von Malern der Renaissance, insbesondere aus Italien, Holland oder Deutschland. Erste Beispiele finden sich bereits bei Giotto. Während in den frühen Landschaften Berge allenfalls als in die Ferne gerückte größere Blöcke wahrgenommen und teilweise sogar Lesesteine zu Felsen oder Gebirgen verfremdet wurden, verfeinerte sich deren Darstellung ab der zweiten Hälfte des 15. Jhs. zunehmend. Realistischere Landschaftsgestaltung und detailliertere Darstellungen innerhalb derselben zeigten nun Steinbrüche als Teil von Staffage-Landschaften zur Ausgestaltung des Hintergrunds auf Altartafeln oder Darstellungen von biblischen Szenen. Dabei waren die dargestellten Landschaften teilweise so wirklichkeitsnah, dass sie lokalisierbar waren (u.a. bei Konrad Witz, 1444), oder das anstehende Gestein war so realistisch gemalt, dass die Gesteinsherkunft bestimmt werden konnte (z.B. bei Matthias Grünewald am Isenheimer Altar, 1512-1515). Auf zwei der drei ausgewählten Bildausschnitte aus Gemälden von Jan van Eyck und Giovanni Bellini sind die anstehenden Gesteine so präzise wiedergegeben, dass Sedimentstrukturen, Lagerungsverhältnisse oder Formen der Oberflächenverwitterung erkannt werden können.

Literatur:

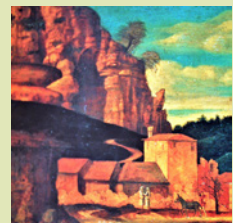
SIMON, W. (1976): Die ersten Aufschlüsse im Bild und der Beginn der Geologie in Europa (1430-1550). – Aufschluss, **27**: 37-51, 10 Abb.; Heidelberg.



Giovanni Bellini



Jan van Eyck



Giovanni Bellini